

Dazwischen und unterwegs. Das Potenzial der Multi-Sited Ethnography für die Wohnforschung

Hannah Wolf

Keywords *Prekäres Wohnen; Multi-sited Ethnography; Relationalität; Raum*

1. Einleitung

Wohnen sei die soziale Frage unserer Zeit, heißt es seit mehreren Jahren. Steigende Mieten und Immobilienpreise, ein angespannter Wohnungsmarkt, der Abbau des sozialen Wohnungsbaus und Finanzialisierung von Wohnraum führen dazu, dass eine wachsende Zahl von Menschen ihre Wohnsituation als zunehmend unsichert erfährt (Holm et al. 2021). Vor diesem Hintergrund hat sich mein Forschungsprojekt damit beschäftigt, wie sich Praktiken des Wohnens sowie Vorstellungen von Zuhause in einem solchen Zustand der Unsicherheit gestalten und verändern. Mit der Entscheidung, dabei sowohl narrativ-rekonstruktiv als auch ethnografisch vorzugehen, ergab sich die Frage nach der Konstruktion des ethnografischen Feldes – konkret: Wo lassen sich Praktiken des Wohnens beobachten, wenn ein fester Wohnort nicht vorhanden ist, wenn das Wohnen vielmehr in einem Geflecht mehrerer temporärer Unterkünfte stattfindet?

In diesem Beitrag möchte ich die Multi-Sited Ethnography als einen Forschungsstil vorstellen, der sich eignet, um Praktiken und Bedeutungen eines prekären multilokalen Wohnens zu erforschen. Dazu erläutere ich zunächst die forschungspraktischen und methodologischen Herausforderungen im Kontext meines Forschungsprojekts. In einem zweiten Schritt stelle ich kurz die Grundlagen der Multi-Sited Ethnography dar, um anschließend am Beispiel zweier Fälle mögliche konkrete Anwendungen und methodologische Implikationen dieses Forschungsstils zu explizieren. Der Beitrag schließt mit einer Reflexion über die Konzeptualisierung von Wohnen innerhalb der Wohnforschung.

2. Entichertes Wohnen als Forschungsgegenstand

Ziel meines Forschungsprojekts war es, (sich verändernde) Praktiken des Wohnens und Vorstellungen von Zuhause von Personen zu erforschen, die unfreiwillig für einen kürzeren oder längeren Zeitraum wohnungslos geworden oder von Wohnungslosigkeit bedroht waren (Wolf 2020, 2022a, 2022b). Von Wohnungslosigkeit betroffen ist in diesem Fall gemäß der Definition der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosigkeit (o.J.), »wer nicht über einen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum (oder Wohneigentum) verfügt«. Konkret handelte es sich bei den Forschungssubjekten sowohl um Personen, die zum Beispiel aufgrund von bevorstehenden Zwangsräumungen oder Eigenbedarfskündigungen fürchteten, wohnungslos zu werden, als auch um Personen, die sich in einer Phase der Wohnungslosigkeit befanden.

Bereits zu Beginn des Forschungsprozesses drängte sich die Multilokalität als Herausforderung auf: Personen, die von Wohnungslosigkeit bedroht waren, konnte ich für teilnehmende Beobachtungen und Interviews noch an ihrem aktuellen Wohnort besuchen. Hingegen gestaltete sich die Auswahl des Treffpunkts mit wohnungslosen Menschen anders und zunächst schwieriger: erstens aus dem Grund, dass der Zutritt zu Unterkünften der Wohnhilfe (wie etwa Sammelunterkünften oder Notübernachtungen) institutionell streng reglementiert ist, und zweitens, weil ein zeitliches Vorausplanen und Terminabsprachen in der Situation der Wohnungslosigkeit eine besondere Herausforderung darstellen.

Diese Hürden erschienen als sowohl forschungspraktische wie methodologische Probleme, denn schließlich hatte ich mir vorgenommen, Veränderungen (sowie Kontinuitäten) von Wohnpraktiken und Vorstellungen von Zuhause zu untersuchen. Dabei war ich intuitiv – und rückblickend wenig reflektiert – davon ausgegangen, dass dieses Wohnen und Zuhause eben an *einem Ort* stattfindet, und sei es das Mehrbettzimmer in der Sammelunterkunft, in der man schlafen, essen und duschen kann. Nachdem ich aus oben genannten Gründen davon abweichen musste, fanden Treffen an verschiedenen Orten statt. Dabei zeigte sich schnell, dass diese Orte sowie die Wege zwischen ihnen für die wohnungslosen Personen nicht nur Teil ihrer alltäglichen Lebensführung, sondern Teil ihres Wohnens waren. Sie waren mit diesen Orten und Wegen »in einem Gefühl des Heimisch-Seins [...] verwachsen« (Hasse 2018: 4, Hervorhebung im Original). Einmal darauf aufmerksam geworden, lenkte ich den forschenden Blick und meine Fragestellung fokussierter auf dieses Netz aus Orten, das durch die Bewegung und das Handeln von Akteur:innen zum Wohn-Raum verknüpft wurde. Für mein Erkenntnisinteresse ergab sich in diesem Prozess eine grundlegende Veränderung: Wollte ich anfangs noch den *Verlust* von Zuhause und die damit verbundenen Handlungsstrategien und Emotionen rekonstruieren, ging ich dazu über, diejenigen Prozesse zu untersuchen, die eine *Refiguration* (Löw/Knoblauch 2021) von Zuhause ausmachen. Damit war einerseits

die wichtige Einsicht verbunden, dass Wohnen als ein Bündel von Praktiken nicht notwendig an einem begrenzten Wohn-Ort stattfindet; andererseits eröffnete sich die forschungspraktische Frage, wo und wie ein solchermaßen liminales *Wohnen im Dazwischen* erforscht werden kann. Für diese Herausforderung erwies sich die Anwendung der Multi-Sited Ethnography als äußerst hilfreich, auf deren Grundlagen ich im folgenden Abschnitt eingehen werde.

3. Grundlagen der Multi-Sited Ethnography

Der Begriff der Multi-Sited Ethnography stammt aus der Ethnologie,¹ wo ihn George E. Marcus mit seinem Text »Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography« (1995) geprägt hat. Marcus erfindet damit allerdings keine neue Methode, sondern bringt bereits länger andauernde Trends bzw. Forschungsstrategien in der ethnologischen Forschung auf einen Begriff. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen »methodischen Paradigmenwechsel von im Vorhinein klar abgegrenzten *fields* hin zu flexibel lokalisierbaren *sites* der kulturellen Bedeutungsproduktion« vollziehen (Weißköppl 2005: 50f., Hervorhebung im Original). An die Stelle der Immersion, also des Eintauchens in ein lokal gebundenes Feld, tritt damit ein mobiler Forschungsgestus, den Marcus als Folgen (»following«) bezeichnet: von Menschen, Dingen, Metaphern, Geschichten, Biografien, Konflikten. Diese Veränderung der Forschungspraxis sowie, in Wechselwirkung damit, der zugrundeliegenden epistemologischen und methodologischen Prämissen beschreibt Marcus sowohl als Resultat einer sich wandelnden globalen sozialen Realität, die zunehmend aus *flows*, Netzwerken und Verbindungen besteht, als auch als Folge einer wachsenden wissenschaftlichen Interdisziplinarität:

»Precisely because such interdisciplinary arenas do not share a clearly bounded object of study, distinct disciplinary perspectives that participate in them tend to be challenged. For ethnography this means that the world system is not the theoretically constituted holistic frame that gives context to the contemporary study of peoples or local subjects closely observed by ethnographers, but it becomes, in a piecemeal way, integral to and embedded in discontinuous, multi-sited objects of study.« (Marcus 1995: 97)

Während die Ethnologie klassischerweise am Bild einer »bounded culture« orientiert war und der Anspruch an die Ethnografie ein möglichst umfassendes Doku-

1 Ich verwende hier den Sammelbegriff Ethnologie für diejenigen wissenschaftlichen Disziplinen, die im angelsächsischen Raum wahlweise unter *social* oder *cultural anthropology*, im deutschsprachigen Raum unter (Europäischer) Ethnologie, Volkskunde oder Kulturanthropologie firmieren.

mentieren und Verstehen von (»fremden«) Lebensstilen und dem Eigensinn solch lokal gebundener und situierter Kulturen war (Fog Olwig/Hastrup 1997), verändern sich damit Grundannahmen über den ethnografischen Raum, das Verhältnis von Globalität und Lokalität und damit einhergehend auch über die Konstitutionsweisen des ethnografischen Feldes: »Generally, we may define the field not primarily in terms of locality, but as the field of relations which are of significance to the people involved in the study« (Fog Olwig/Hastrup 1997: 8). Das bedeutet: Das Forschungsfeld konstituiert sich relational und prozessual im Verlauf der Forschung, und auch die Forschenden selbst sind an diesem Prozess der Ko-Konstitution beteiligt. Ähnlich argumentiert Doreen Massey aus sozialgeografischer und raumtheoretischer Perspektive, wenn sie betont:

»we need to conceptualize space as constructed out of interrelations, as the simultaneous coexistence of social interrelations and interactions at all spatial scales, from the most local level to the most global [...] Seeing space as a moment in the intersection of configured social relations (rather than as an absolute dimension) means that it cannot be seen as static.« (Massey 1992: 80f.)

Mit dieser Vorstellung von Raum als dynamischem Gefüge unterschiedlicher *sites* sowie deren Verbindungen, Assoziationen und Pfaden geht eine erhöhte Mobilität der Forschenden einher, die vor allem in diversen Studien zu diasporischen und transnationalen Communitys Anwendung fand und findet (z.B. Borri 2014; Falzon 2014). Forschungen, die dieses konzeptuelle Gerüst auf den Wohn-Raum anwenden, finden sich hingegen spärlicher und hier insbesondere in der Forschung zu städtischer Obdachlosigkeit (z.B. Kokot 2007). In der Stadt- und Wohnforschung scheint die Vorstellung zu überwiegen, dass Wohnen als soziale Praxis vorwiegend an und um einen Ort herum – den der Wohnung – stattfindet. Was geschieht nun, wenn man die vorgeschlagene Vorstellung von Raum als dynamischem Geflecht unterschiedlicher *sites* konkret auf die Produktion und Konstitution von Wohn-Raum bezieht? In einem nächsten Schritt möchte ich zeigen, inwiefern die Grundannahmen der Multi-Sited Ethnography sich für den Forschungsgegenstand Wohnen eignen und auf welche Weise sich mein Erkenntnisinteresse dadurch verfolgen ließ.

4. Multi-Sited Ethnography im Kontext prekären Wohnens

Zur Illustration und Explikation skizziere ich zwei Fallbeispiele aus meiner Forschung:²

2 Eigennamen und Ortsnamen sind pseudonymisiert.

(A) Tina ist nach einer Zwangsräumung seit einem Jahr wohnungslos. Seitdem ist sie in einer Gemeinschaftsunterkunft für Frauen untergebracht, in der sie sich ein Doppelzimmer mit wechselnden Personen teilt. Es gibt für jeweils acht Personen ein Gemeinschaftsbad sowie für alle Bewohnerinnen eine geteilte Küche und einen Aufenthaltsraum. Die Orte, die Tina darüber hinaus regelmäßig aufsucht, sind: das Büro der Sozialarbeiterinnen im selben Gebäude, das Jobcenter, die Fachstelle für soziale Wohnhilfe sowie der Supermarkt und der Kiosk im Kiez ihrer ehemaligen zwangsgeräumten Wohnung, die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln eine halbe Stunde entfernt liegen. Der Aufenthalt an und die Wege zu diesen Orten sind in zweifacher Weise konstitutiv für Tinas Wohnen: Die Termine mit Sozialarbeiter:innen und Mitarbeiter:innen der Ämter stellen sicher, dass Tina ihren Anspruch auf den Platz in der Gemeinschaftsunterkunft behält. Auf Wegen zu vertrauten Orten des Alltags wie beim Einkaufen im weit entfernten Supermarkt verknüpft Tina ihre aktuelle und ihre ehemalige Wohnsituation. Sie erfüllen für sie damit eine zentrale affektuelle Dimension der alltäglichen Lebensführung.

(B) Ibrahim ist nach seinem Umzug nach Berlin und der plötzlichen Kündigung seines Untermietvertrags dort für über ein Jahr wohnungslos gewesen. Diese Zeit verbringt er – mal für drei Tage, mal für zwei Wochen – an folgenden Orten: in einem Hostel, bei Bekannten und Freund:innen in Berlin, wenn diese ein Zimmer oder ein Sofa frei haben, bei Freund:innen in Erfurt. Tagsüber hält er sich so lange wie möglich in Bibliotheken auf. Ibrahim ist Mitglied einer kleinen weltweit verbreiteten religiösen Gemeinschaft. Die Kontakte innerhalb der Gemeinde sichern ihm ebenfalls ab und an eine kurzzeitige Unterkunft. Sein Wohnen in dieser Zeit beschreibt Ibrahim als anhaltende Rastlosigkeit:

»Es ist superschwer zu planen. Du kannst einen Plan haben, aber es gibt immer Sachen, die dich irgendwie ... wenn es eine kleine Änderung gibt, sind deine Pläne zerstört. Und es ist superanstrengend wieder neu zu planen. Und immer Angst zu haben ... Entweder machst du das oder du schläfst auf der Straße.«

Beide hier vorgestellten Fälle unterscheiden sich, und dementsprechend auch die angewandten Forschungsmethoden. Tina lernte ich in der Phase der Wohnungslosigkeit kennen und begleitete sie auf vielen ihrer Wege, sodass der Gestus des Folgens hier ein ganz physischer war (»follow the people«). Wir waren zusammen unterwegs. So kam es vor, dass wir uns in einem Café trafen und dann kurzfristig gemeinsam zum Jobcenter fahren mussten, weil ein Antrag dort nicht rechtzeitig bearbeitet worden war und Tinas Platz in der Unterkunft auf dem Spiel stand. Ein anderes Mal besuchte ich Tina in der Gemeinschaftsunterkunft in ihrem Zimmer und begleitete sie von dort aus ins Büro der Sozialarbeiterin: Hier wurde klar, was mit »sites der kulturellen Bedeutungsproduktion« (Weißköppel 2005: 50f.) gemeint sein kann, denn obwohl beide Räume in ein und demselben Gebäude lagen, waren sie

durch jeweils unterschiedliche Handlungslogiken strukturiert. Ich folgte Tina auf dem Weg von ihrem vergleichsweise privaten Rückzugsort in das Büro der Sozialarbeiterin, in einen Arbeits- und öffentlichen Raum, in dem sich das *Fördern und Fordern* des »aktivierenden Wohlfahrtsstaats« (Dingeldey 2006) manifestierte. Auch die Gemeinschaftsküche in der Unterkunft war eine *site* mit charakteristischer Handlungslogik, denn hier waren alle Bewohnerinnen durch die Unterkunftsregeln dazu aufgefordert, ausschließlich ihre eigenen Küchenutensilien und Lebensmittel zu verwenden sowie die Küche nicht gleichzeitig, sondern nacheinander zu benutzen. Im Kontrast zu dieser streng geregelten *site* im institutionellen Wohnen stand für Tina der Einkauf im Supermarkt in ihrem alten Kiez, wo sie sich in ihren eigenen Worten »privat« verhalten konnte und sich »zu Hause« fühlte. Insgesamt wurde im Modus des Folgens deutlich, an welchen Orten, durch welche Akteur:innen und welchen konfligierenden Handlungslogiken folgend sich Tinas Wohnen konstituierte. Dabei standen binäre Logiken von privat und öffentlich, vergemeinschaftend und individualisierend, Freiraum und Kontrolle in Spannung miteinander.

Bei Ibrahim lag die Phase der Wohnungslosigkeit schon ca. ein Jahr zurück, so dass ich vor allem narrative Interviews mit ihm führte. Hier ließe sich von einem biografisch rekonstruktiven Folgen sprechen (»follow the biography«): Während wir in der Wohnung saßen, in die er nach der Wohnungslosigkeit gezogen war, begaben wir uns zusammen auf Erinnerungspfade. Besonders hilfreich war dabei eine Karte, auf der wir mithilfe von Stecknadeln Orte markierten und sie mit einem Faden miteinander verbanden. Dadurch entstand zum einen eine Erinnerungskarte der *sites* und deren Verknüpfungen miteinander, die wiederholt als Erzählimpuls diente; zum anderen wurde so visuell nachvollziehbar das ethnografische Feld konstituiert, in dem wir uns bewegten.³ Im Gespräch nahm die Schilderung der Wege zwischen einzelnen Orten einen immer größeren Raum ein, zum Beispiel in Erzählungen über eine schamvolle Bahnfahrt mit einem Koffer voller gewaschener, noch nasser Kleidungsstücke. Der Transitraum, das raum-zeitliche Dazwischen, wurde so als eigenständige *site* erst greifbar. Das vorherrschende Merkmal von Ibrahims Wohnpraxis war Mobilität, die zwar ursprünglich unfreiwillig bzw. aus der Not geboren, zugleich aber von Handlungsfähigkeit und Verantwortungsgefühl geprägt war. Zu *wohnen* – und in seinen Worten eben *nicht obdachlos* zu sein – war für Ibrahim ein existenzielles Projekt, in dessen Verwirklichung er hochgradig investiert war. Misstrauen, Angst und Anstrengung waren dabei dominante Gefühlszustände: »Es ist, als ob du dich verbrannt hast, und dann hast du Angst, Hoffnung zu haben.« Aus dieser Erfahrung heraus blieb auch seine Wohnung, in der er sich zwar sehr wohlfühlte und durch geltendes Mietrecht abgesichert war, weiter eine temporäre Basis

3 Eine theoretische Fundierung für dieses Vorgehen findet sich prägnant bei Tim Ingold: »[P]laces do not have locations but histories. Bound together by the itineraries of their inhabitants, places exist not in space but as nodes in a matrix of movement.« (Ingold 2020: 219)

unter mehreren. Das Verknüpfen mehrerer Orte zu einem Wohn-Raum war für ihn ein weiterhin nicht abgeschlossenes Projekt; Wohnen war nicht nur Bedürfnis, sondern auch fortwährende Aufgabe.

In der Zusammenschau beider Fälle tritt zutage, dass sowohl Tina als auch Ibrahim sich in ihrem Wohnen maßgeblich als abhängig von anderen sowohl institutionellen als auch privaten Akteur:innen erfahren. In diesem Kontext lassen sich Tinas Wege an vertraute Orte durchaus als widerständiges Handeln gegen die Regeln, Vorgaben und Anforderungen der institutionellen Wohnhilfe interpretieren – eine Strategie, der ich im Forschungsprozess vermutlich nicht begegnet wäre, hätte sich die Feldforschung nur auf den Ort der Gemeinschaftsunterkunft beschränkt. Im Vergleich dazu hat Ibrahim den Imperativ, »auch beim Wohnen flexibel [zu] bleiben« (Marquardt 2013: 162), durch die gemachten Erfahrungen stark verinnerlicht. Sein Misstrauen gegenüber dem Wohnungsmarkt übersetzt sich gleichsam in eine Selbstführung der Aktivierung und Responsibilisierung (vgl. Wolf 2022b).

Darüber hinaus illustrieren die Beispiele das methodologische Potenzial der Multi-Sited Ethnography für die Wohnforschung: In Tinas Fall wird offenkundig, dass ein geografisch lokalisierbarer Wohnort aus mehreren unterschiedlichen *sites* bestehen kann, deren Handlungslogiken in Konflikt miteinander stehen können. Ibrahims Fall verdeutlicht, dass die Bewegung, das Hin-und-Her-Pendeln zwischen geografisch entfernten Orten im Sinne einer rhythmisierten Praxis, einen Wohn-Raum – »home as a pattern of regular doings« (Douglas 1991: 287) – konstituieren kann.

Im Folgenden möchte ich verdeutlichen, welche Konsequenzen sich daraus für das Konzept des Wohnens ergeben.

5. Vom Wohnort zum Wohn-Raum

Neben der existenzphilosophischen Perspektive, die das Wohnen als »die Weise, wie die Sterblichen auf der Erde sind« (Heidegger 1951: 35), begreift, wird Wohnen vorrangig an das Vorhandensein einer gebauten Wohnung, eines Hauses bzw. ganz generell einer »Unterkunft« geknüpft. Dies gilt nicht nur für den alltäglichen Sprachgebrauch, sondern auch für die institutionalisierte Wohnforschung (Fuchs-Heinritz et al. 2007: 735). Mit dem Wohnen befasste Disziplinen widmen sich so zum Beispiel architektonischen oder ökonomischen Fragestellungen zur Qualität, Form, Verteilung, Nutzung, Einrichtung etc. von zum Zwecke des Wohnens gebautem Wohnraum. Damit einher geht die Vorstellung, dass Wohnen als Praxis an oder zumindest um einen Ort herum stattfindet.

Jürgen Hasse schlägt vor, Wohnen als Verräumlichungspraxis zu begreifen: als einen sozialen Prozess, der Wohn-Räume hervorbringt. Wohn-Räume entstehen dadurch, dass Menschen »sich an Orten wohnend ein[richten]« (Hasse 2020: 9).

Eigenschaften von Orten beeinflussen und strukturieren wiederum diese Praktiken der Raumaneynung und -gestaltung. So können einzelne Orte – als Schnittpunkte verschiedener Kontexte und Beziehungen – ein subjektiv besseres oder schlechteres Wohnen ermöglichen.

Besonders wichtig erscheint mir, dass Wohnen nicht auf einen Ort begrenzt sein muss, sondern sich als potenziell multilokale Praxis der Lebensführung konstituiert. Dieser Grundgedanke findet sich auch im Forschungsprogramm der *Residential Multi-locality Studies* (Hilti 2020). Überwiegend widmet sich dieses Feld dem Wohnen von zum Beispiel Pendler:innen mit Zweit- oder mehreren temporären Wohnsitzen, also Personen, die abwechselnd eine Zeitlang *hier* und eine Zeitlang *dort* wohnen. Daran anknüpfend lässt sich, wie ich argumentiert habe, auch das *Dazwischen* als zentrale *site* des Wohnens begreifen. Übergänge, Schwellen und Grenzzräume trennen dann nicht nur ein Innen von einem Außen, sondern sind selbst als Elemente einer Verräumlichungspraxis zu begreifen (van Gennep 1999 [1909]). Die Multi-Sited Ethnography und ihr grundsätzlicher Modus des Folgens ermöglichen es, diese Zwischen-Räume in ihrer raum-zeitlichen Strukturierung stärker zu fokussieren.

Wenn Praktiken des Wohnens sich damit nicht zwangsläufig um einen zentralen Ort herum gestalten, sondern, wie zum Beispiel in Ibrahims Fall, mehrere Orte gleichermaßen Relevanz haben, folgt daraus die Notwendigkeit, theoretisch und methodologisch dem Raum mehr Anerkennung beizumessen als dem Ort. Martina Löw bezeichnet den Raum als »relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten« (Löw 2001: 224). Auch wenn Raum-Ordnungen stabilisiert und institutionalisiert werden können, ist Räumen damit eine gewisse Prozessualität und Fluidität inhärent. Das gilt auch für Wohn-Räume und in ganz besonderem Maße für Räume des ortsungebundenen oder multilokalen Wohnens. Das Vorgehen der Multi-Sited Ethnography bietet die Möglichkeit, auch diesen Wohn- und Lebensrealitäten und den damit verbundenen komplexen Verflechtungen und »mehr oder weniger labilen Machtbalance[n]« (Elias 1978: 11), in denen Wohnen sich realisiert, gerecht zu werden.

Ich habe eingangs die Multi-Sited Ethnography als einen Forschungsstil – im Kontrast zu einem »Methoden-Werkzeugkasten« – bezeichnet. Es gibt also keine eindeutigen Anleitungen oder Rezepte für ihre konkrete Umsetzung. Zentral ist vielmehr die mit dem Gestus des Folgens einhergehende Unbestimmtheit des Forschungsfeldes: zum Beispiel für Orte, Handlungen, Akteur:innen oder Institutionen, die bei einer vorhergehenden Eingrenzung des Feldes ausgeblendet worden wären (Nadai/Maeder 2005). Forschungspraktisch ist dies allerdings mit Herausforderungen verbunden, die sich nicht immer überwinden lassen. Einer Person zu folgen ist zeitintensiv und setzt ein nicht unbeträchtliches Maß an Spontaneität voraus, das sich mit einem rigiden Zeitplan nur schwer in Einklang bringen lässt. Zudem bedarf es, wie häufig in qualitativer Forschung, eines ausgeprägten Vertrauensverhältnisses zwischen den beteiligten Personen. Wohnungslosigkeit,

aber auch andere Formen des Wohnens können scham- und auch angstvolle Situationen und Erfahrungen involvieren. Diese anzuerkennen und zugleich zu reflektieren, inwiefern solch affektuelle Dimensionen den Forschungsprozess und den Erkenntnisgegenstand strukturieren, ist daher unabdingbar. Ebenso muss mit der Frage der – notwendigen – Grenzen der Forschung umgegangen werden: Wenn sich das Feld als Gefüge aus Verbindungen, Assoziationen und Pfaden im Prozess fortlaufend konstituiert, wie lässt sich dann das Ende des Forschungsprozesses bestimmen? Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten (und liegt in vielen institutionellen wissenschaftlichen Settings auch nicht in der Hand der Forschenden selbst).

Nicht zuletzt ist eine Reflexion über die Rolle und Position als Forscher:in notwendig. In den gemeinsamen Gesprächen, zurückgelegten Wegen und Reflexionen mit Tina, Ibrahim und anderen am Forschungsprojekt Beteiligten entfaltete sich der Raum des Wohnens als hochgradig dynamische, von unterschiedlichen Akteur:innen und deren Handlungen strukturierte, in multiple und oft konfligierende Machtverhältnisse eingebundene, relationale Praxis. Durch die forschende Teilnahme an dieser Praxis eröffnet sich ein ganzes Spektrum an ethischen Fragen, von denen ich hier nur eine betonen möchte. Im Feld des prekären Wohnens bzw. der Wohnungslosigkeit liegt bei den Forschenden eine besondere Verantwortung: Auf der einen Seite ist es wichtig, Praktiken des Wohnens (und damit die Handlungsfähigkeit!) wohnungsloser Menschen als solche anzuerkennen; gleichzeitig darf aus dieser Anerkennung keine Relativierung sozialer Ungleichheiten und ungerechter Verhältnisse folgen. Anders formuliert: Die Einsicht, dass auch wohnungslose Menschen wohnen, darf nicht zu einer Verharmlosung von Wohnungslosigkeit als sozialem Problem führen. Für Wohnforschende bedarf es einer Reflexivität über die eigene, situativ wandelbare Rolle in dieser Ko-Produktion von (Diskursen über) Wohnraum, die ihrerseits in der Regel durch ein Machtungleichgewicht charakterisiert ist. Das Wohnen anderer teilnehmend zu beforschen heißt auch immer, *bei-* und *mitwohnend* zu sein – allerdings innerhalb der Grenzen einer letztlich hierarchisierten sozialen Beziehung. Diesen Umstand gilt es in wissenschaftlicher Praxis selbstreflexiv und selbstkritisch sichtbar zu machen.

Literatur

- Borri, Giulia (2014): European cities and temporary protection statuses. A multi-sited ethnography of housing practices in Turin and Berlin. In: *Urbanities* 4/1, 66–69.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (o.J.): Wohnungsnotfälle. <https://www.bagw.de/de/themen/zahl-der-wohnungslosen/wohnungsnotfalldefinition> (letzter Zugriff am 03.11.2022).

- Dingeldey, Irene (2006): Aktivierender Wohlfahrtsstaat und sozialpolitische Steuerung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 8–9, 3–9.
- Douglas, Mary (1991): The idea of home. A kind of space. In: *Social Research* 58/1, 287–307.
- Elias, Norbert (1978): *Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie*. München: Juventa.
- Falzon, Mark-Anthony (Hg.) (2014): *Multi-sited ethnography. Theory, praxis and locality in contemporary research*. London, New York: Routledge.
- Fog Olwig, Karen/Hastrup, Kirsten (1997): *Siting Culture. The Shifting Anthropological Object*. London, New York: Routledge.
- Fuchs-Heinritz, Werner/Lautmann, Rüdiger/Rammstedt, Otthein/Wienold, Hanns (Hg.) (2007): *Lexikon zur Soziologie*. Wiebaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hasse, Jürgen (2018): Was bedeutet es zu wohnen? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68/25–26, 4–8.
- Hasse, Jürgen (2020): *Wohnungswechsel. Phänomenologie des Ein- und Auswohnens*. Bielefeld: transcript.
- Heidegger, Martin (2000 [1951]): *Bauen Wohnen Denken*. In: Führ, Eduard (Hg.): *Bauen und Wohnen. Martin Heideggers Grundlegung einer Phänomenologie der Architektur*. Münster u.a.: Waxmann, 31–49.
- Hilti, Nicola (2020): *Wohnen an mehreren Orten*. In: Meier, Sabine/Eckhardt, Frank (Hg.): *Handbuch Wohnsoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 385–405.
- Holm, Andrej/Regnault, Valentin/Sprengholz, Maximilian/Stephan, Meret (2021): *Muster sozialer Ungleichheit der Wohnversorgung in deutschen Großstädten. Working Papaer Forschungsförderung 222*. Düsseldorf: Hans Böckler Stiftung. https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-008072/p_fofoe_WP_222_2021.pdf (letzter Zugriff: 03.11.2022).
- Ingold, Tim (2020): *The perception of the environment. Essays on livelihood, dwelling and skill*. London, New York: Routledge.
- Kokot, Waltraud (Hg.) (2007): *Kultur der Obdachlosigkeit in der Hamburger Innenstadt. Eine ethnologische Felduntersuchung. Beiträge zur Stadtforschung aus dem Institut für Ethnologie der Universität Hamburg*. Berlin u.a.: LIT Verlag.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina/Knoblach, Hubert (2021): *Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen*. In: Löw, Martina/Sayman, Volkan/Schwerer, Jona/Wolf, Hannah (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*. Bielefeld: transcript, 25–57.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the world system. The emergence of multi-sited ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, 95–117.
- Marquardt, Nadine (2013): *Räume der Fürsorge. Regieren der Wohnungslosigkeit im betreuten Wohnen*. In: *Geographische Zeitschrift* 101/3–4, 148–165.

- Massey, Doreen (1992): Politics and Space/Time. In: *New Left Review* 196, 65–84.
- Nadai, Eva/Maeder, Christoph (2005): Fuzzy fields. Multi-sited ethnography in sociological research. In: *Forum Qualitative Social Research* 6/3. <https://doi.org/10.17169/fqs-6.3.22>
- Van Gennep, Arnold (1999 [1909]): *Übergangsriten (Les rites de passage)*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Weißköppel, Cordula (2005): Kreuz und quer. Zur Theorie und Praxis der multi-sited-ethnography. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 130/1, 45–68.
- Wolf, Hannah (2020): Permanent liminality? Housing insecurity and home. In: Turner, Bryan S./Wolf, Hannah/Fitzi, Gregor/Mackert, Jürgen (Hg.): *Urban change and citizenship in times of crisis. Volume 2: Urban neo-liberalisation*. London, New York: Routledge, 99–118.
- Wolf, Hannah (2022a): ›Es ist, als ob der Stuhl wackelt‹. Entsichertes Wohnen und Zuhause. In: Sowa, Frank (Hg.): *Figurationen der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen*. Weinheim, München: Beltz Juventa, 116–137.
- Wolf, Hannah (2022b): »Trying as hard as I can«. Narratives of failure and success in the experience of housing insecurity. In: *Human Arenas*. <https://doi.org/10.1007/s42087-021-00268-1>

